

LANDTAG
NORDRHEIN-WESTFALEN
18. WAHLPERIODE

**STELLUNGNAHME
18/608**

A15

lifbi

LEIBNIZ-INSTITUT FÜR
BILDUNGSVERLÄUFE

Prof. Dr. Marcel Helbig
Arbeitsbereichsleiter Strukturen und
Systeme

Wilhelmsplatz 3
D-96047 Bamberg

Telefon: +49 951 863-3899

Marcel.helbig@lifbi.de
www.lifbi.de

lifbi · Wilhelmsplatz 3 · 96047 Bamberg

Florian Braun

Vorsitzender des Ausschuss für Schule und Bildung

Landtag Nordrhein-Westfalen

40002 Düsseldorf

Postfach 10 11 43

Bamberg, 14.06.2023

Schriftliche Stellungnahme zum Antrag der Fraktion der AFD „Mehr männliche Lehrer an Grundschulen!
Drucksache 18/3646 vom 21.03.2023.

In ihrem Antrag stellen die Antragsteller richtigerweise dar, dass sich unter der Lehrerschaft, gerade im Grundschulbereich, immer weniger männliche Lehrkräfte befinden. Ebenfalls richtig ist, dass Jungen seltener auf das Gymnasium übergehen und häufiger unter den Schülern zu finden sind, die die Schule ohne einen Abschluss verlassen. In dem Antrag wird dieser Sachverhalt damit in Verbindung gebracht, dass Jungen aufgrund fehlender männlicher Lehrkräfte schlechter in der Schule abschneiden. Dieser Zusammenhang wird in der Forschung seit langem diskutiert und speziell seit den 2000er Jahren stark beforscht. Von einer Forschungslücke, wie im Antrag formuliert, kann man mittlerweile nicht mehr sprechen.

Die darauf fokussierte Forschung ist dabei drei Hauptfragen nachgegangen:

1. Erzielen Mädchen und Jungen bei Lehrern und Lehrerinnen des gleichen Geschlechts höhere Kompetenzen als bei gegengeschlechtlichen?
2. Bewerten Lehrer und Lehrerinnen Schüler und Schülerinnen des gleichen Geschlechts besser als Schüler und Schülerinnen des jeweils anderen Geschlechts, und werden gleichgeschlechtliche Schüler und Schülerinnen durch gleichgeschlechtliche Lehrkräfte eher für das Gymnasium empfohlen?
3. Verfolgen Schüler und Schülerinnen andere Studien- und Berufswünsche, wenn sie in bestimmten Fächern von gleichgeschlechtlichen Lehrern und Lehrerinnen unterrichtet werden?

Ich habe dazu im Jahr 2015 eine Überblicksstudie vorgelegt (Helbig 2015), in der ich den aktuellen Forschungsstand entlang dieser Fragen untersucht habe. Die Studie stützt sich insgesamt auf 42 Studien mit Schülerdaten zu 2,4 Millionen Schülern aus 41 Ländern. Die untersuchten Studien zeigen, dass Lehrkräfte keinen förderlicheren Einfluss auf die Kompetenzen von Schülern und Schülerinnen des

jeweils gleichen Geschlechts haben, keine besseren Noten an diese vergeben und sie ebenfalls nicht häufiger auf höhere Schulformen empfehlen als Lehrkräfte des gegensätzlichen Geschlechts. Die Ergebnisse zur Kompetenzentwicklung von Schülern und Schülerinnen kann durch eine weitere noch nicht veröffentlichte Metaanalyse bestätigt werden (de Gendre i.E.).

Helbig (2015) findet nur Hinweise darauf, dass Mädchen eher ein Studienfach im MINT-Bereich aufnehmen, wenn sie bei einer Lehrerin in einem naturwissenschaftlichen Fach unterrichtet wurden. Auch (de Gendre i.E.) finden Hinweise darauf, dass der Unterricht bei einer gleichgeschlechtlichen Lehrkraft Berufsaspirationen in dem Berufsfeld des Faches wahrscheinlicher werden lässt.

Der Forschungsstand zu den oben aufgestellten Fragen ist demnach politisch so zu bewerten, dass ein höherer Anteil männlicher Lehrer keinen Einfluss auf die Schulleistungen (Kompetenzen und Noten) haben wird. Ebenso sind die durchschnittlich besseren Schulleistungen von Mädchen nicht dadurch zu erklären, dass sie bei Lehrerinnen besser lernen oder besser bewertet werden. Nichtsdestotrotz werden Jungen bei Lehrkräften beider Geschlechter bei gleichen Kompetenzen schlechter benotet als Mädchen. Der Forschungsstand weist aber eher nicht auf „diskriminierendes“ Verhalten der Lehrkräfte gegenüber Jungen hin. Es ist eher so, dass bei der Notengebung eine höhere Leistungs- und Anstrengungsbereitschaft der Mädchen honoriert wird (Helbig 2012), die bei der Notengebung auch einfließen soll. Das bedeutet, dass Mädchen im Durchschnitt häufiger ihrer Hausaufgaben machen und intensiver für Klassenarbeiten lernen, weil für sie Noten eine wichtigere Rolle spielen als für Jungen. Für Jungen ist es gerade gegenüber ihrer Peer-Group wichtig, den Eindruck zu vermitteln, dass schulischer Erfolg anstrengungslos erfolgt, woraus sich dann auch ein tatsächlich niedrigerer Arbeitsaufwand ergibt. An der geschlechtsspezifischen Notengebung und den zugrundeliegenden Verhaltensweisen von Kindern und Lehrkräften hat sich in den letzten 100 Jahren anscheinend auch wenig verändert. Aus Großbritannien und den USA gibt es bereits Studien aus dem ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, in denen die durchschnittlich besseren Noten bei Mädchen nachgewiesen wurden. Damals wurde das Verhalten von Jungen allerdings noch als „gesunde Faulheit“ anerkannt (Cohen 1998), heute wird es dagegen problematisiert.

Die Antragsteller sprechen aber nicht nur mögliche Bildungsnachteile von Jungen an, sondern halten darüber hinaus einen höheren Männeranteil unter den Lehrkräften für wünschenswert, damit in der Lehrerschaft das Verhältnis der Geschlechter angemessen repräsentiert werde. Männliche und weibliche Lehrkräfte bringen den Antragstellern zufolge i.d.R. jeweils eigene geschlechtstypische Perspektiven und Denkweisen ein, die für alle Schüler und Schülerinnen gleichermaßen einen Mehrwert mit sich bringen. Die Antragsteller fordern also interessanterweise mehr Diversität in Bezug auf das Geschlecht im Lehrerberuf. Damit erinnert die Forderung an eine Politik der damaligen Bundesfamilienministerin Kristina Schröder, die 2010 aus Gründen der bildungsbezogenen Jungenförderung ein Programm auflegte, das mehr Männer in Kitas und Schulen zu bringen sollte¹. Nachdem allerdings mehrere Studien nahelegten, dass es keinen Zusammenhang zwischen Lehrer*innen-Geschlecht und Schulleistungen von Mädchen und Jungen gibt, wurde das Programm

¹ <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/aktuelles/reden-und-interviews/familienministerin-kristina-schroeder-im-interview-mit-der-zeit--81850>

dahingehend in seiner Begründung verändert, dass ein diverses Bild des Erzieher- und Lehrerberufs vermittelt werden soll.

In der Tat kann man trefflich darüber streiten, warum man einerseits Frauen stärker in MINT-Berufe bringen will, sich aber andererseits nicht darum bemüht, Männern Berufe mit einem hohen Frauenanteil nahezulegen, wie zum Beispiel im Erzieher- oder Lehrerberuf. Außer Frage steht aber, dass aber Mädchen und Jungen auch ohne männliche Erzieher oder Lehrer lernen, was als männlich und weiblich gilt. Gerade in Feldern, in denen wenige Männer arbeiten, sind diese Männer beispielsweise diejenigen, die dann mit den Kindern Fußball spielen. Ist kein männlicher Lehrer vorhanden, wird diese Tätigkeit auch von Frauen wahrgenommen, was wiederum Geschlechterstereotype verkleinern kann.

Das dritte, strukturelle Begründungsmuster für mehr Männer im Lehramt im vorliegenden Antrag, dass Männer häufiger in Vollzeit arbeiten und mit mehr Männern im Lehramt auch der Lehrermangel gemindert würde, beurteile ich als wenig stichhaltig. Einer der Hauptgründe, warum Frauen (und nicht nur Lehrerinnen) in Deutschland in Teilzeit arbeiten, ist die unzureichende Betreuungsinfrastruktur für ihre eigenen Kinder und die steuerlichen Anreize für Teilzeitarbeit (z.B. Ehegattensplitting). Das strukturelle „Problem“ von Teilzeitarbeitenden Lehrerinnen über den Einsatz von mehr in Vollzeit arbeitenden Lehrern zu lösen, setzt an der völlig falschen Stelle an. Um den Lehrermangel zu mildern, sollten zuerst Frauen in die Lage versetzt werden, Beruf und Familie miteinander zu vereinbaren und Vollzeit zu arbeiten.

Ein Kernproblem des vorliegenden Antrags ist die Frage, wie dieser umgesetzt werden soll. In der Vergangenheit hat es in verschiedenen Ländern immer wieder Programme gegeben, um mehr männliche Erzieher und Lehrkräfte zu rekrutieren. Erfolgreich waren diese Programme aber nie (zu den Gründen siehe Skelton 2009). Auch wenn die im Antrag verwendeten Begründungsmuster zur Rekrutierung von mehr männlichen Lehrkräften wenig stichhaltig sind und bisherige Programme nach meinem Wissen wenig erfolgreich waren, so könnte ein Programm wie in Hamburg zur Gewinnung von Grundschullehrkräften auch für Nordrhein-Westfalen sinnvoll sein, um insgesamt mehr Lehrkräfte zu rekrutieren. Es ist aber nur insoweit sinnvoll, sich explizit auf Männer zu konzentrieren, als dass darin das Potentiale liegt, generell mehr Lehrkräfte zu gewinnen. Gerade bei Männern und nicht nur in Deutschland herrschen Vorurteile (erzieherische Berufe gelten vielerorts als unmännlich) und Befürchtungen (z.B. in Bezug auf sexuelle Übergriffe). Darum trauen sich viele junge Männer nicht, einen erzieherischen oder Lehrberuf mit kleinen Kindern aufzunehmen.

Referenzen:

Cohen, Michèle (1998), A habit of healthy idleness. Boys' underachievement in historical perspective, in: *Failing boys? Issues in gender and achievement*, hg. von Debbie Epstein, Janette Elwood, Valerie Hey und Janet Maw. S. 19–34. Buckingham.

de Gendre, Alexandra, Feld, Jan, Salamanca Nicolas, Zölitz Ulf (im Erscheinen): *Same-Sex Role Model Effects in Education*

Helbig, Marcel (2012): Warum bekommen Jungen schlechtere Schulnoten als Mädchen? Ein sozialpsychologischer Erklärungsansatz, Zeitschrift für Bildungsforschung, 2, 1, S. 41-54.

Helbig, Marcel (2015): Brauchen Mädchen und Jungen gleichgeschlechtliche Lehrkräfte? Eine Überblicksstudie zum Zusammenhang des Lehrergeschlechts mit dem Bildungserfolg von Jungen und Mädchen, Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online, 2015, S.1-45.

Skelton, Christine (2009), Failing to get men into primary teaching: A feminist critique, in: Journal of Education Policy 24. S. 39–54.